



Llyrisches Blatt.

DONNERSTAG 16. MAI.

Mornár.

Nesvéta, bódi sdráva,
Zholnizh po mène pláva,
Na bárko klízhe strél!
Po sémli frézhno hódi,
Moj úp je fhèl po vódi;
Mi drúg tc je prevsél.

Per Bógi sim obljúbil,
De préd bom dúsho sgúbil,
Ko néhal te ljubít'
Si s défno v défno fégla,
Per Bógi si perfégla,
Mi védno svéta bit'.

Morjá shiróka zésta,
Peljala me je v mésta,
Kjer lépe deklizè;
Obrásov njih lepóta.
Zhverstoft belga shivóta
Smotile níste me.

Spét jádra so se béle
Od júshnih sáp napéle,
Pernéfle me nasáj.
Dekléta môjga, shéno
Sim nájdel porozhèno,
Prestál sam Bóg ve káj!

Le jádra spét napímó,
Valóvam se srozhímó,
Kak je zhísto morjé!
Kaj njemu úpat' smémo,
Mornárji dôbro vémo;
Deklétam kaj, — kdo vé!

Ne stráhi mózh vihárja,
Ne bój valóv mornárja,
Se smèrti ne bojí.
Spomínj s shívlénjam mine;
Ljubésni bolezhné
Však dán spet oshíví.

Po mórji bárka pláva,
Nesvéta, bódi sdráva,
Stó tébi frézh shelim!
Po sémli várho hódi,
Moj úp je fhèl po vódi,
Le jádrajmo sa njim! —

Dr. Prešhèrn.

Waterländisches.

Freiherr Hans Kasioner im Türkenkriege.
(Fortsetzung.)

So fand Kasioner, als er am andern Mergen mit seinen 3000 Mann vor Gräg anlangte, die Stadt vom Feinde befreit. Er ließ sein durch den eiligen Marsch sehr ermüdetes Kriegsvolk zwei Tage in Ruhe, benutzte aber die Zeit, um die kriegsfähigen Bürger von Gräg in Eile zu bewaffnen und so seinen kleinen Heerhaufen noch ansehnlich zu verstärken. Dann brach er auf und setzte an der Spitze seiner Husaren und seines Reissigen-Zuges dem Feinde im Sturme nach. Er erreichte dessen Nachtrab einige Meilen südwärts von Gräg bei Feistritz, am östlichen Ufer der Mur. Es kam zum Kampfe und er ward von Kasioner und seiner Streitschaar so tapfer geführt, daß gegen 8000 Türken dem Schwerte erlagen, darunter zweihundert türkische Edle, wie deren Kleider, Roffe und Waffen bezeugten und die Gefangenen ausfragten. Dieß genügte aber Kasioner's Türkenhaffe noch nicht. Sie-

reich in einzelnen Gefechten drang er weiter und weiter bis an die Streitschaar des Pascha von Natolien, von welcher zwei Sandschaks getödtet wurden; den Kopf des einen stekten die Sieger als Siegeszeichen auf eine Lanze. Die glänzendste Siegestrophäe war der Kopf eines Pascha oder eines Marschalls, eines hochbejahrten Greises mit einem langen grauen Barte. Auch die Zahl der Gefangenen war sehr bedeutend.

Weiter scheint Ragianer das Türkenheer nicht verfolgt zu haben. Der Sultan zog hinab bis vor Marburg, dort sich an der Drau lagernd, um eine Brücke zu schlagen. Darüber verweilte er vier Tage lang. Den Ansturm auf Marburg schlug Sigismund Weichselberger dreimal zurück. Ehe aber der Brückenbau noch vollendet war, griff ein starker feindlicher Heerhaufe den Türken unermuthet im freien Felde an. Der Pfalzgraf Friederich nämlich, und Markgraf Friederich von Brandenburg, Dompropst von Würzburg, ein Bruder Herzogs Albrecht von Preußen, waren dem Feinde mit ihren Fähnlein nachgezogen und stürzten plötzlich gegen ihn an. „Und da wir Deutsch“, schreibt Markgraf Friederich selbst, „den Wüchzig, den Türken an einem Donnerstag, den 18. September angegriffen und er unserer inne wurde, da schwengten sie alle mit großem Geschrei die bloßen Säbel um die Köpfe, und als sie mit so hellem Geschrei ankamen, da waren wir froh, der reißige Zeug und auch das Fußvolk, denn wir hofften, der Feind solle uns eine Schlacht liefern; wir hatten auch schon unsere Schlachtordnung zu Roß und Fuß gemacht. Da wir aber das Geschütz in sie gehen ließen, begaben sie sich alsbald in die Flucht. Also setzten ihnen nun unsere böhmischen Reiter nach, rannten aber nicht weit, und da die Türken mit der Flucht über das Wasser kamen, welches die Drau heißt, da kam auch Dietrich Spät mit dem Rennhaufen herbei und jagte mitsammt unsern Husaren sie viele Meilen weit, und als nun der Türke an das Gebirge gelangte und in dieses hineinziehen wollte, wie er zum Theil schon gethan, fiel ihn Paul Bakits mit seinem Gesinde, welches geruht war, ebenfalls an. Da ist der mehre Theil erstochen und erschossen worden bis in die fünf oder sechstausend Mann, von unserm Haufen aber gar wenig, nur zwei vom Adel und etliche Knechte.“

Drei Tage darauf, am 21. September, setzte der Sultan mit seinem noch übrigen Heere über die Drau und zog dann, als er durch den Paß bei Winksa die Gränze Steyermarks verlassen, mit 30,000 Sklaven weiter fort nach Slavonien hinein.

Nochte von dorthier Ibrahim in einem Schreiben an den römischen König Ferdinand den Rückzug des Sultans immerhin mit der lächerlichen Prahlerci entschuldigen: „Kaiser Carl sey nirgends im Felde zu finden gewesen;“ er hatte auf seinem ganzen Kriegszuge keine Vorbern geerntet, deren er sich rühmen konnte; auch zeigte er seitdem mehre Jahre hindurch keine Neigung mehr zu einem neuen Heereszuge.

Als der Feind das Land verlassen hatte, versammelte der Kaiser einen Kriegsrath in Wien, dem außer dem Pfalzgrafen Friederich, Wilhelm von Roggendorf, Leonhard von Fels und vielen andern Hauptleuten auch Hans Ragianer beizohnte, um zu berathen, was für Kriegsmaßregeln jetzt zu treffen seyen. Viele von ihnen, besonders Paul Bakits und die übrigen Ungarn, rietzen, alsbald mit aller Macht anzugreifen; es sey jetzt die vom Himmel selbst dargebotene günstige Zeit, den durch Mangel an allen Bedürfnissen und durch Beschwerden ermüdeten und niedergedrückten rohen Feind leicht völlig zu vernichten; und gewiß, wäre die gesammte Streitmacht bei Wien jetzt in Ungarn eingebrochen, der Besitz dieses Königreichs würde unfehlbar für Ferdinand entschieden worden seyn. Allein der Kaiser war anderes Sinnes; ihm lagen die Verhältnisse Italiens näher am Herzen; von da wollte er nach Spanien gehen. Er war durch keine Vorstellungen zu bewegen, diesen Entschluß aufzugeben und den Krieg weiter fortzusetzen.

Als Carl Wien in den ersten Tagen des Octobers verließ, zog mit ihm fast die ganze dort versammelte Streitmacht der Deutschen und Spanier hinweg und zerstreute sich in ihre Heimath. Nur einen Haufen der letzteren und etwa 8000 italienische Soldtruppen ließ der Kaiser zurück, da sie bereits für anderthalb Monate besoldet waren. Ferdinand faßte den Plan, mit dieser Heerschaar die noch zurückgebliebenen Böhmen, Mähren und Schlesier und die aus Tyrol und Steyermark ihm zugeführten Fähnlein zu verbinden, um Ungarn wo möglich vom Feinde völlig zu säubern und seinen Gegner aus dem Lande zu vertreiben. Allein die Böhmen, Mähren und Schlesier sagten ihm nach wenigen Tagen schon den Zuzug nach Ungarn auf und bald darauf erhoben auch die Italiener eine wilde Meuterei, weil das ihnen zuertheilte Brod zufällig schlechter war als sonst. Es war nicht möglich, sie wieder zu begütigen; sie verließen ihre Fahnen.

So blieb dem Könige nur ein Streithaufe von fünf bis sechstausend Knechten, meist aus Tyrol und Pfirt, und einige leichte Reiterei aus Ungarn und

Kärnten, welche ihm auch Hans Ragianer, Paul Bakits und einige andere Hauptleute zugeführt hatten. An ihre Spitze wußte er keinen tüchtigeren Hauptmann zu stellen als Ragianer, der bisher schon oft mit unverhältnißmäßig geringen Streitkräften Ferdinand's Feinden so bedeutende Verluste beigebracht. Ihm zugesellt ward sein treuer Waffengeosse Wilhelm von Roggendorf. Konnte der König von so geringen Streitmitteln auch keine große Hoffnung fassen, weil er denn auch zweifelte, ob unter solchen Umständen der Zug nach Ungarn irgend glückliche Erfolge werde haben können, so vertraute er doch auf Ragianer's Muth und Entschlossenheit. Es galt zunächst, der Stadt Gran, die von Zapolya und Gritti belagert war, zu Hilfe zu kommen und von den feindlichen Belagerern zu befreien. Dieß wo möglich zu bewirken, zog Ragianer mit seinem Heerhaufen längs der Donau hin bis in die Nähe des Feindes. Er meldete von dort dem Könige: man würde, wenn man die Sache mit mehr Ernst und Kraft betrieben hätte, jetzt gewiß das ganze Königreich und selbst auch Belgrad, vielleicht sogar mehr noch haben gewinnen können. Allein mit seinen schwachen Streitkräften scheint er es nicht gewagt zu haben, den ungleich stärkeren Feind im offenen Felde anzugreifen und im Kampfe Alles auf das Spiel zu setzen. Es kam hinzu, daß sich Ragianer bald auch genöthigt sah, seine Streitkräfte zu vereinzeln.

Uebrigens war Ragianer auch unablässig thätig, durch die Donauschiffe von Preßburg die nöthige Zufuhr von Lebensmitteln für Gran in Gang zu halten, denn die türkischen Schiffe auf der Donau koten Alles auf, um der Stadt alle Zufuhr abzuschneiden. Ragianer ließ daher die Donauschiffe nur bis Comorn gehen und suchte die Donauflotte noch durch Schiffe mit schwerem Geschütz von Wien her zu verstärken. So konnte also nicht viel von Bedeutung gegen den Feind geschehen. Noch viel weniger war Ragianer im Stande, die wiederholten Bitten einzelner Städte, namentlich der Bergstädte um Hülfsvolk und Besatzung, zu erfüllen; er konnte ihnen nur den Rath ertheilen, sich mit den Zapolyanern wegen eines Waffenstillstandes zu verständigen. Gran indeß hielt bei der Tapferkeit seiner deutschen Besatzung standhafte Gegenwehr, bis endlich Gritti, an der Einnahme der Stadt verzweifelnd, die Belagerung von selbst aufhob.

Mittlerweile hatte König Ferdinand Einleitungen zum Frieden oder wenigstens zu einem neuen Waffenstillstand getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Retter.

(Von Albert Rimmer.)

In einem Landsdörchen der englischen Grafschaft Devonshire war es eben Tag geworden, d. h. die Straßen fingen an sich zu bevölkern und aus den geöffneten Fabrikhäusern schnarrte die seelenlose Thätigkeit der Maschinen, deren wetteiferndes Geschnatter sich die brummigen Eisenhämmer befehlend zu verbieten schienen. In einem Lehnstuhl im schönsten Gasthof des Ortes gähnte ein reicher Passagier, der sich eben aus den Federn gestüchtet hatte und mit fluchender Langweile auf die Morgenzeitungen harrete. Endlich trat der Aufwärter mit dem Riesenbogen der „Times“ zur Thür herein und legte denselben, nachdem er zwei Büchlinge gemacht und dreimal einen guten Tag geboren hatte, ganz unterthänigst auf den Nachtschisch von Mahagony. — „Die „Times?“ zum Teufel! ich mag sie nicht? Das „Morning Chronicle“ ist allein nach meinem goût, oder doch wenigstens ein klatschhaftes Sonntagsblatt, ein Journal voll Gaunerstreiche und Skandal, damit man nicht vor Langweile umkomme in eurem Krähwinkel.“ — „Da muß ich unterthänigst bitten“, versetzte der entrüstete Aufwärter, dessen Localpatriotismus allzu sehr verwundet worden war, um in Schweigsamkeit zu verharren, selbst auf die Gefahr hin, ein kleineres Trinkgeld zu erhalten, „da muß ich unterthänigst bitten, uns're ehrsame Stadt besitzet eine Fülle von Sehenswürdigkeiten; große historische Denkmale, prachtvolle —“ — „Poh! nichts Pitantes, nichts Amüsantes!“ plagte unwillig der Reisende heraus. „Wenn Sie das wollen, gnädiger Herr,“ erwiderte der Patriot, „und Sie ein so großer Freund seltsamer und außerordentlicher Gerichtshändel sind, so hat unsere ruhige Stadt heute eben ein solches Schauspiel.“ — „Wirklich?“ fragte der Passagier mit gespannter Neugierde. — „Eine Diebsbande hat vor etlichen Tagen eine Reisegesellschaft schändlich ausgezogen, und mehrere Mitglieder dieser ehrenwerthen Genossenschaft stehen heute vor der Jury, die zum Ueberflusse noch ihr „Schuldig“ sagen muß.“ — „Vortreflich, da komme ich doch noch zurecht, um die Jünger des Galgens in der Glorie ihrer Verteidigung zu sehen?“ Der Aufwärter sah eifertig nach der Uhr, und sagte mit wichtiger Miene: „In zehn Minuten, Sir! nehmen die Verhandlungen ihren Anfang und mit ihnen versäumt man den interessantesten Theil einer Gerichtsitzung.“ — Der Fremde suchte hastig nach seinen Kleidern, schenkte das bestellte Frühstück dem nützlichen Boten, der sich schmunzelnd bedankte, und eilte unaufhalt-

son dem Gerichtssaale zu. Bei seiner Ankunft im Sitzungszimmer, an dessen Thüre die Stadtsoldaten Wache hielten, fand er die für die Zuhörer bestimmten Bänke schon ziemlich besetzt, und nicht ohne Mühe erhielt er noch einen bequemen Sitzplatz, von dem aus er den Verhandlungen mit ungestörter Aufmerksamkeit zuhörte. Die Anklageacte war so eben verlesen worden, und der Rechtsanwalt begann die Vertheidigung der Angeeschuldigten, die sich ganz besonders auf den allerdings triftigen Umstand zu stützen suchten, zur Zeit des begangenen Verbrechens sich an einem zehn englische Meilen entfernten Orte befunden zu haben. Die Geschwornen zwinkten jedoch dabei sehr verschmigt mit den Augen, und meinten, die vortreffliche Rechtfertigung verlange auch einen rechtsgiltigen Beweis, welchen zu liefern ihnen wohl schwer fallen dürfte. Die Angeklagten erklärten zwar mit ungestümer Zuversicht, einen Reisenden zum Zeugen aufrufen zu können, der gerade damals durch den Ort fuhr, und den einer von ihnen angesprochen hatte, »wie viel Uhr es sey?« Allein vergeblich blieb all' ihr Pochen auf diesen glaubwürdigen Zeugen, den sie nicht kannten und nicht vorfordern konnten, und der vielleicht schon an den Ufern der Seine oder des Arno wandelnd, wohl längst die unbedeutende Frage vergessen haben mochte, nicht ahnend, daß ein Augenblick seiner Gegenwart das Leben dreier Menschen retten würde. Dieß Alles fand an dem Vertheidiger der Angeeschuldigten einen mundfertigen Ausmaler, dessen pathetische Phrasen an den verzweiflungsvollen Geberden seiner unschuldjammernenden Klienten der mimischen Auslegung nicht entbehrten. Während so der ganze Saal, Zuhörer und Richter, in getheilter Meinung und von verschiedenen Gefühlen ergriffen, unschlüssig hin und her schwanken, traf mit einem Mal, wie durch den glücklichsten Zufall geleitet, der Blick eines der Angeklagten den auf der Bank der Zuhörer sitzenden Fremden, der dem Vorgang bisher eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, und in stilles Hinbrüten versunken schien. Mit einem lauten Schrei des Entzückens stürzte der Beklagte nach dem Orte des Saales hin, wo der Reisende seinen Platz genommen, und verwies die Richter in lauter triumphirender Rede auf den überraschten Fremden, der aus seinen Gedanken emporschrak, und mit verlegener Miene umherblickte. Einhellig wandten sich nun die Angeklagten an den Fremden, und erklärten ihn jubelnd für den Reisenden, der sie in jener verhängnißvollen Stunde gesehen, und den nur die gütige

Weisheit der Vorsehung noch im Lande zurückgelaßen haben müsse, da Frankreich und Italien das Ziel seiner Spur gewesen war. Anfänglich ganz betreten, und sich in den Mantel seiner Unwissenheit hüllend, wurde er allmählich durch den Ungestüm und die Aufzählung geringfügiger Nebenumstände so überführt, daß er endlich, nachdem ihm die redseligen Gefangenen sogar die Kleidungsstücke seines damaligen Anzuges und die Farbe seiner Wagenpferde angegeben und beschrieben hatten, und schon unter der Menge ein mißbilligendes Gemurmel gegen den Herzlosen sich vernehmen ließ, im Feuer seiner erwachenden Ueberzeugung als Zeuge ihrer Abwesenheit auftrat, und sich erbot, seine Aussage durch einen feierlichen Eid zu erhärten. Kaum war dieser abgelegt, und von der Jury das „Nichtschuldig“ ausgesprochen, so ertönte allgemeiner Jubel, und der unverhoffte Retter wurde auf den Händen aus dem Saale getragen; denn der Rechtsinn des Volkes von Old-England freute sich der siegreichen Unschuld. — Fünf Wochen später hatte die Polizei die drei Cosgesprochenen sommt ihrem gottgesandten Retter bei einem nächtlichen Einbruche ertappt, abermals in Händen!! Tant va la cruche à l'eau qu'enfin elle se brise.

Feuilleton.

(Seltene That.) Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ enthält in einer der neuesten Nummern folgenden Aufsatz, der allgemein bekannt zu werden verdient. „Ehrenmeldung.“ In einer Zeit, in welcher mitleidloser, kalter Egoismus herrscht, in welcher rücksichtslose Gier- und Habsucht immer insolenter hervortreten; in einer Zeit, in welcher man sich aller besseren Gefühle entschlägt und sich gegen alles Hochberzige und Edle stemmt und bis an den Hals zuknöpft, muß sich der Menschenfreund freuen, wenn einmal etwas Gutes und Bäckeres hervortritt. — Eine solche Freude empfand ich vorgestern, als ich das „Börsenblatt“ Nr. 26 las, in welchem Herr Carl Winkler in Brunn, seinen dortigen Kollegen Hrn. Traßler empfiehlt und bei dessen zurückgekommenen Vermögensumständen die Mittel angibt, durch welche dem jetzt gedrückten Manne wieder aufgeholfen werden könne. Das sind wahrlich achtbare Gesinnungen, wenn man seinen Neben-Collegen aufrichten, nicht aber herzlos herunterkommen lassen will, und ich zweifle nicht, daß diese Gesinnungen bei den deutschen Kollegen zur Hilfe des Hrn. Traßler gewiß Eingang finden werden, denn die Zahl rechtlicher Männer unter den deutschen Buchhändlern, die solche ehrenwerthe Handlungen zu schätzen wissen, ist immer noch groß genug. — Hrn. Carl Winkler in Brunn würde ich, wenn die Eisenbahn fertig wäre, persönlich meine Dankbarkeit für die Freude, die er mir dadurch gemacht hat, bezeugen; da dieses jedoch nicht der Fall ist, so sey ihm — meinem wackern Lehrling — diese Ehrenmeldung in das „Börsenblatt“ gesetzt von seinem alten Principal.

Weimar, den 2. April 1844.

Wilhelm Hoffmann.